

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften / Institut für

Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie / Lehrstuhl für Neuere
und Neueste Geschichte

Proseminar: „Erinnerungsorte in Deutschland“

Dozentin: Franziska Bartl M.A.

Wintersemester 2013/2014



Jüdische Erinnerungsorte in Bamberg

-

Eine Darstellung der Erinnerungsorte in Bamberg
im Kontext der jüdischen Geschichte der Stadt mit
Schwerpunkt auf die Opfer des Nationalsozialismus

Alexander Fiedler (5. Semester)

Memmelsdorfer Str. 11

96052 Bamberg

Hauptfach: Kommunikationswissenschaft

1. NF: Europäische Ethnologie

2. NF: Geschichte

Tel.: 0163 8643297

Email: alexander-torsten-christian.fiedler@stud.uni-bamberg.de

Matrikelnummer: 1688202

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Bamberg und das Judentum	4
2.1. Juden im mittelalterlichen Bamberg	4
2.2. Die Juden in der Bamberger Neuzeit	6
2.3. Jüdisches Leben im Bamberg des 20. Jahrhunderts	7
2.4. Der Wiederaufbau einer Gemeinde	11
3. Bamberger Erinnerungsorte an die jüdische Geschichte der Stadt	12
3.1. Definition von Erinnerungsorten	12
3.2. Gedenkstätten für die jüdischen Opfer des NS-Regimes	13
3.2.1. Allgemeine Erinnerungsorte	13
3.2.1.1. Der jüdische Friedhof	13
3.2.1.2. Die Synagogen und Wohnviertel	16
3.2.1.3. Die Stolpersteine in Bamberg	22
3.2.2. Institutionen und Vereine	23
3.2.2.1. Die Willy-Aron-Gesellschaft	23
3.2.2.2. Die Israelitische Kultusgemeinde	24
4. Die Erinnerungsarbeit der Stadt Bamberg - Eine Kritik	25
4.1. Fehlende Unterstützung und überflüssige Bürokratie	25
4.2. Große Entfernung, geringe Bekanntheit oder fehlende Existenz	27
4.3. Fehlende Präsenz der jüdischen Gemeinde	28
5. Fazit und Anmerkungen	29
6. Quellen und Literatur	32
6.1. Quellenangaben	32
6.2. Weiterführende Literatur	34
6.3. Abbildungen	35
7. Erklärung über die Eigenständige Erstellung der Hausarbeit	36

1. Einleitung

Wie wenig darf man von der Vergangenheit vergessen, um sorglos in die Zukunft schauen zu können? In Hinblick auf die deutsche Geschichte ist dies eine Frage, die sich wohl viele Geschichtsstudenten stellen, wenn Sie den Themenkomplex des NS-Regimes betrachten. Es ist für keinen Menschen angenehm, ständig an seine Fehler erinnert zu werden, aber für ein ganzes Volk stellen sich ganz neue Probleme: Trägt man 70 Jahre nach dem Ende eines Krieges noch Schuld an diesem und dessen Verbrechen? Darf man stolz auf sein Land sein, wenn es für den Tod von Millionen von Menschen verantwortlich ist? Was kann man tun, damit Völkermorde und Kriege nie wieder statt finden?

Die Antworten auf diese Fragen sind schwierig zu finden, interdisziplinärer Natur und zu umfangreich für eine Hausarbeit. Dies aber nicht zuletzt, weil sie in den letzten Jahrzehnten immer wieder aufgeworfen werden, ohne dass eine allgemein gültige Antwort darauf gefunden werden kann. Dennoch ist es wichtig, diese im Hinterkopf zu behalten, wenn man sich mit Erinnerungsorten und Gedenkstätten beschäftigt, die den zweiten Weltkrieg und das NS-Regime thematisieren. Bei Erinnerungsorten dieser Art wagen viele Künstler, Initiatoren, Stiftungen und öffentliche Träger schmale Gradwanderungen zwischen Unauffälligkeit und Penetranz; Ästhetik und Ekel.

Ist ein Erinnerungsort zu unbekannt oder unauffällig, wird er schlichtweg nicht bemerkt. Zu groß, modern oder künstlerisch bewirkt er das Gegenteil: Abschreckung und Verstörung beim Besucher.

Je sensibler das Thema ist, desto hitziger wird die Diskussion um den Erinnerungsort, dessen Gestaltung und dessen Sinn geführt. Kein Thema der deutschen Geschichte ist so sensibel, wie der Holocaust im zweiten Weltkrieg und auch die Erinnerungsorte an die Judenverfolgung sind ein heikles Thema. Viele Städte und Kommunen scheuen sich vor der Aufarbeitung dieser Epoche, denn niemand möchte gerne zugeben, dass man sich die Finger schmutzig gemacht hat. Eine Stadt die sich aber schon auf Grund des historischen Kontextes verpflichtet fühlte einen zentralen Erinnerungsort zu schaffen, war Berlin mit dem Holocaust-Mahnmal am Brandenburger Tor. Doch von den anfänglichen Diskussionen um dessen enorme Kosten, über die Gestaltung und Aussage und den Disput über den Anti-Graffiti-Schutz der Firma

Degussa,¹ bis hin zu den neuesten Erkenntnissen über den Maroden Zustand der Stehlen,² taucht dieser Erinnerungsort immer wieder in Medien und politischen Diskussionen auf.

Man sieht also, dass es nicht einfach ist, den idealen Erinnerungsort zum Gedenken an die jüdischen Opfer des dritten Reiches einzurichten. Doch nicht nur in Berlin spielt dieses Thema eine politische Rolle. Wie diese Arbeit aufzeigen wird, ist dies auch in Bamberg ein immer wiederkehrender Disput in der städtischen Politik und bei der Bevölkerung. Des weiteren möchte ich darstellen, auf Welche Art und Weise die Stadt Bamberg an die Opfer des NS-Regimes und des zweiten Weltkrieges erinnert. Der Schwerpunkt wird hierbei bei den Opfern in der jüdischen Bevölkerung liegen, denn gerade die Frage hier nach hat mich besonders beschäftigt.

2. Bamberg und das Judentum

Im Jahr 1002 Heinrich II. zum deutschen König gewählt. Dies war der Ausgangspunkt für die Erfolgsgeschichte der Stadt Bamberg, denn Heinrich hatte die Burg Babenberg fünf Jahre zuvor von seinem Vater geerbt. Sie war einer der Lieblingsplätze von Heinrich und seiner Gemahlin Kunigunde und so stieg sie zur Kaiserpfalz auf; nur wenige Jahre später dann zu einem einflussreichen Bistum.³ Die kulturelle, regionale und internationale Rolle Bambergs wuchs mit der Zeit ebenso wie die im Handel: „Im 12. Jahrhundert [...] [gewährte] Kaiser Friedrich Barbarossa I. [...] den Bamberger Kaufleuten Schutz und Zollfreiheit im ganzen Reich. [...] Das Bamberger Stadtrecht ist uns aus dem 14. Jahrhundert überliefert; zu dieser Zeit erlebte das Bürgertum den Höhepunkt seiner mittelalterlichen Entwicklung“⁴

2.1. Juden im mittelalterlichen Bamberg

Schon zu dieser Zeit gab es jüdische Gemeinden in Bamberg und anderen oberfränkischen Städten: Da den Juden sowohl der Landbesitz als auch die Arbeit in Zünften verboten war, konnte die jüdische Bevölkerung weder im Handwerk noch in der Landwirtschaft Fuß fassen. Als Händler und Geldverleiher fanden sie deshalb gerade in den Städten ihr Einkommen: Den

¹ vgl. Weiland, Severin, Holocaust-Mahnmal in Berlin: „No more jokes“, <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/holocaust-mahnmal-in-berlin-no-more-jokes-a-333026.html> (Stand 17.10.2014)

² vgl. Das Holocaust-Mahnmal zerfällt, <http://www.sueddeutsche.de/kultur/marode-gedenkstaette-in-berlin-das-holocaust-mahnmal-zerfaellt-1.1971754> (Stand 17.10.2014)

³ vgl. Stadt Bamberg, Stadt Bamberg, Publikationsreihe über Landkreise und kreisfreie Städte in Bayern, Bayerische Verlagsanstalt GmbH, Bamberg 1980, ISBN 3870529008, S. 10 f

⁴ ebd. S. 15

Christen war das Zinsgeschäft untersagt und somit war es ein profitables Einkommen für die finanziell ausgebeuteten Juden. Bald schon galt aber die Verzinsung von Darlehen aber als unsittlich, weswegen die jüdische Bevölkerung noch mehr in Verruf geriet.⁵ Das gemeine Bürgertum stand den jüdischen Gemeinden schon seit den Anfängen des Mittelalters argwöhnisch und abweisend gegenüber: Brunnenvergiftungen, Ritualmorde und Hostienschändung wurden den Juden immer wieder vorgeworfen, da diese nicht nur geduldige Sündenböcke sondern auch ein ständige Dornen in den Augen der Päpste waren.⁶ Die Juden selbst hatten „seit dem 13. Jahrhundert [den Status] als schutzbedürftige ‚Kammerknechte‘ des Königs [...] [inne, was] ein eigentümlicher Rechtsstatus zwischen Freiheit und Knechtschaft [war]. [...] Der König ließ sich seinen Schutz teuer bezahlen, obwohl er ihn nicht allzu oft ausübte, wie die Pogrome des 14. und 15. Jahrhunderts belegen.“⁷ Eines der Ersten, in Franken überlieferten, fand 1298 statt:

„Ein fränkischer Adeliger namens Rindfleisch sammelte damals eine Schar von Gleichgesinnten um sich, mit der er unter dem Vorwand, die Schändung einer Hostie durch Juden rächen zu wollen, in Franken und Umgebung die Judenschaften von nicht weniger als 146 Dörfern und Städten dezimierte oder ausrottete. In Bamberg kostete die barbarische Tat mehr als 130 Juden beiderlei Geschlechts und jeden Alters das Leben.“⁸

Trotz dieses Ereignisses erholte sich die jüdische Bevölkerung in Oberfranken aber wieder, nicht zuletzt weil der Kaiser in ihnen eine wichtige finanzielle Kraft seines Reiches sah. Auf Grund dessen scheiterte auch eine Abmachung im Jahr 1422 zwischen den fränkischen Bischöfen von Bamberg und Würzburg, die gemeinsam mit den Marktgrafen alle Juden in ihren Einzugsgebieten gefangen nehmen und vertreiben wollten. 1473 schlug die Reichsstadt Nürnberg vor, ganz allgemein gegen die Juden vorzugehen, mit dem Ziel sie aus Franken zu vertreiben. 1475 erließ die Diözese Würzburg ein Verbot gegen die Zinsnahme.⁹ „Dieser Schritt veranlasste den Bischoff von Bamberg, Philipp von Henneberg, zu dem Vorschlag, das Verbot auch in Bamberg, dem Gebiet der Reichsstadt Nürnberg und in den brandenburgischen

⁵ vgl. Herzig, Arno: Jüdisches Leben in Deutschland In: Information zur politischen Bildung 307 (2010), S. 13

⁶ vgl. Herzig: Jüdisches Leben in Deutschland 2010, S.15

⁷ Dippold, Günther: Jüdisches Leben in Franken. Ein Überblick. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 14

⁸ Wunschel, Hans-Jürgen: Die Juden in Bamberg im Mittelalter. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 49

⁹ vgl. Wunschel: Die Juden in Bamberg im Mittelalter 2013, S.50

Territorien [Ansbach und Kulmbach] zu erlassen. Dies war angesichts des Widerstands des Kurfürsten Albrechts Achilles nicht durchführbar.¹⁰ Auch ist keinerlei andere Rechts-Quelle bekannt, die eine offizielle Vertreibung der Juden aus Bamberg belegt. Im Jahre 1487 hatte Bamberg allerdings keine jüdische Gemeinde mehr: „In der Grabinschrift des in diesem Jahr verstorbenen Philipp von Henneberg wurde diesem Bischoff die Vertreibung der Juden zugeschrieben. Zwar werden auch weiterhin in den Quellen vereinzelt



Abb. 1: Die „Rindfleisch-Pogrome“ vernichteten 1298 fränkische Judengemeinden. Darstellung in der Weltchronik des Nürnberger Arztes Hartmann Schedel von 1493 (Quelle: Information zur politischen Bildung 307)

Juden genannt, die Forderungen aufbringen oder ihr Haus verkaufen, [...] aber dies waren nur die traurigen Reste einer ehemals angesehenen Gemeinde, die es nun nicht mehr gab.¹¹

2.2. Die Juden in der Bamberger Neuzeit

Um 1565 ist eine Neuansiedlung der Juden in Bamberg dokumentiert, so ist unter anderem die Anmietung von Räumlichkeiten für eine Synagoge in der Generalsgasse überliefert, die 1560 angemietet wurde.¹² Doch die Gemeinde durfte sich nicht überall niederlassen: Oft mussten sie ihre Häuser an den vormaligen Besitzer zurück verkaufen und „selbst Lothar Franz von Schönborn achtete darauf, dass sich die Juden nicht ‚die besten und saubersten Straßen‘ aneigneten. Dennoch gab es 1737 bereits 25 jüdische Wohnhäuser mit 60 Haushalten und 380 Einwohnern.“¹³ „1811 waren es [...] 50 männliche Haushaltsvorstände bei einer Gesamtzahl von 278 jüdischen Einwohnern.“¹⁴ Durch das bayerische Judenedikt von 1813 erlangten die Juden in Bamberg zumindest eine annähernde Gleichstellung, auch wenn die freie Wahl des Wohnortes immer gegeben war: Auch bekannt als Matrikelgesetz, regelte das Edikt die

¹⁰ Wunschel: Die Juden in Bamberg im Mittelalter 2013, S.55

¹¹ ebd. S.55

¹² Gunzelmann, Thomas: Wohnquartiere Bamberger Juden. Eine Topographie im Überblick vom Mittelalter bis zum Holocaust. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 61

¹³ ebd.

¹⁴ ebd.

maximale Anzahl an jüdischen Familien in einer Gemeinde. Wohnte also in einer Gemeinde oder einem Bezirk zu viele Juden, konnten diese zum Umzug gezwungen werden. „Nur 69 Familien waren danach die Ansiedlung in Bamberg erlaubt. [...] 1832 war die erlaubte Familienanzahl mit 72 schon leicht überschritten. Immerhin ermöglichte das Gesetz die Ausübung von Berufen, die jüdischen Einwohnern bis dahin verschlossen waren, einschließlich Handwerk und Landwirtschaft, beides war allerdings mangels struktureller Voraussetzungen wenig erfolgreich.“¹⁵ Trotz einem enormen Verwaltungsaufwand, denn das Edikt während der Industrialisierung mit sich brachte, gab es also keinerlei Bestreben die staatliche Diskriminierung abzuschaffen und die wirtschaftlich wichtigen jüdischen Mitbürger gleichzustellen.

„Nur vereinzelt gab es in der christlichen Mehrheitsgesellschaft [...] Stimmen, die sich für eine vollständige Gleichstellung der Juden aussprachen, so [...] [waren es] vor allem Juden, etwa die Dichter Heinrich Heine und Ludwig Börne, die energisch für die Gleichstellung kämpften und die Emanzipation der Juden als ein Teil der Gesamt Emanzipation im immer noch feudalistisch geprägten deutschen Staat verstanden.“¹⁶

2.3. Jüdisches Leben im Bamberg des 20. Jahrhunderts

In Bamberg konnten die jüdischen Bürger vom städtischen Wachstum profitieren und schon bald gab es einige wohlhabende, jüdische Fabrikanten die vor allem das Stadtbild in Richtung Bahnhof und Haingebiet prägten. „[Ein] Nunmehr weithin sichtbares Zeichen der Integration der jüdischen Bevölkerung in den Stadtraum [Bamberg] war die vierte Synagoge (1910) von Johannes Kronfuß [...], die nicht mehr im Hinterhof versteckt war, sondern eindrucksvolle städtebauliche Wirkung [...] erzielte.“¹⁷ Die größere Synagoge war auch zwingend notwendig, hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Zahl der jüdischen Einwohner Bamberg die 1.000 überschritten. Die Signale der Stadt Bamberg waren beim Bau der Synagoge durchwegs liberal und zuvorkommend: So überließ die Stadtverwaltung das ursprünglich 80.000 Mark teure Grundstück der jüdischen Gemeinde für 15.000 Mark.¹⁸ Die Zeitschrift *Im deutschen Reich* schrieb im Oktober 1910: "Bamberg, 20. September (1910). Am 11. September wurde hier die neu erbaute prächtige Synagoge mit einer Feier eingeweiht, die zu

¹⁵ Gunzelmann: Wohnquartiere Bamberger Juden 2013, S.64

¹⁶ Herzig: Jüdisches Leben in Deutschland 2010, S. 39

¹⁷ Gunzelmann: Wohnquartiere Bamberger Juden 2013, S.66

¹⁸ vgl. http://www.alemannia-judaica.de/bamberg_synagoge.htm (Stand 08.11.2014)



Abb. 2: Die vierte Synagoge (rechts) am Wilhelmsplatz fügte sich in das Bamberger Stadtbild ein (Quelle: www.alemannia-judaica.de/bamberg_synagoge.htm Stand: 08.11.2014)

erkennen gibt, dass in Bamberg das Verhältnis der Anhänger der verschiedenen Religionen zueinander durchaus ungetrübt und vortrefflich ist. Die Beteiligung von geistlichen und weltlichen Behörden ließ erkennen, dass die Drachensaat des Antisemitismus hier glücklicherweise wenig Wurzel geschlagen hat.¹⁹ Die Rede ist vom modernen Antisemitismus der Kaiserzeit,

der seine Begründung nicht mehr in religiösen Motiven sucht, sondern sich in modernen, angeblich wissenschaftlichen Anschauungen begründet.²⁰

„Als einer der Ersten vertrat Wilhelm Marr [...] 1879 die These, dass es sich bei der ‚Judenfrage‘ um eine ‚Rassenfrage‘ handele und der Unterschied der ‚Rassen‘ im ‚Blut‘ liege. [...] Ausgrenzungen der Juden aufgrund ihres angeblich ‚anderen Blutes‘ und der dadurch vermeintlich bedingten jüdischen Eigenschaften, die sowohl positiv als auch negativ gedeutet wurden, hatte es sei dem beginnenden 19. Jahrhundert gegeben. [...] Einen Schritt weiter gingen die rassistischen Antisemiten, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Theorien entwickelten. Sie fußten auf den Ausführungen des französischen Diplomaten Joseph Arthur Comte de Gobineau, der [...] um 1850 die Menschheit in drei Rassen: Weiße, Schwarze, Gelbe unterteilte und nur den Weißen, den ‚Ariern‘, kulturschöpferische Fähigkeiten zusprach.“²¹

Dieser neue Antisemitismus fand erst eine Ruhepause im ersten Weltkrieg. Angespornert von Kaiser Wilhelm II Ausspruch „Ich kenne nur Deutsche!“ und der Chance, im Dienst für das deutsche Vaterland Vorurteile aus dem Weg räumen zu können, zogen ca. 100.000 deutschen Juden in den Krieg, worauf die Hetze gegen Juden anfänglich zurück ging. Die antisemitische Propaganda machte die Bevölkerung glauben, dass viele Juden sich vor dem Wehrdienst drückten. Auf Grund dieses Gerüchtes, ordnete das deutsche Verteidigungsministerium 1916 eine statistische Erhebung an, die als die „Juden zählung“ bekannt wurde. Auch wenn die Ergebnisse der Auszählung nicht veröffentlicht wurden, war der Schaden bereits geschehen: Es etablierte sich der Vorwurf der Drückebergerei, der bald von den Ansichten begleitet wurde, dass die jüdische Bevölkerung vom Krieg profitierte. So hatte die deutsche

¹⁹ http://www.alemannia-judaica.de/bamberg_synagoge.htm (Stand 08.11.2014)

²⁰ vgl. Herzig: Jüdisches Leben in Deutschland 2010, S.45

²¹ ebd.

militärische und politische Elite schnell einen Sündenbock gefunden, als es darum ging die Schuldfrage an der Niederlage des ersten Weltkrieges zu klären: So behauptete Paul von Hindenburg, das deutsche Heer sei im Felde von hinten erdolcht worden. Zu den General — Schuldigen wurden linke Politiker und deutsche Juden.²² Zu dieser Zeit wohnten bereits viele, sogenannte *Ostjuden* in Bamberg, die aufgrund von Pogromen aus osteuropäischen Staaten nach Deutschland ausgewandert waren und deren Anwesenheit in ganz Deutschland schon seit einigen Jahren Vorurteile und Gerüchteküche nährten. Trotzdem konnte man weder den Klerikern noch Regionalpolitikern der Region Bambergs Vorwürfe machen: Alle Seiten bemühten sich sehr um einen rationalen und friedlichen Umgang miteinander, der auch im Kontext der Dolchstoßlegende nach 1918 nicht einbüßt:

„Bezeichnend sind die Ausführungen des Staatsanwaltes bei einem Prozess gegen zwei Bamberger Schüler des Neuen Gymnasiums im Januar 1920. Die beiden hatten mit Kreide antijüdische Parolen an die Hauswände geschrieben. Der Staatsanwalt führte dazu aus: ‚Wenn die Bevölkerung immer derlei Anschläge lese, so werde die Stimmung, die onehin gegen die Juden eine gereizte sei, eine immer erregtere. Dazu komme noch, dass wir in einer unruhigen Zeit leben, wo Gefahr für eine Hungersnot bestehe und Lebensmittelkrawalle zu befürchten seien. Dass sich dann die Bevölkerung einen Sündenbock suche und gegen einen Teil der jüdischen Bevölkerung vorgehe, die schon von alters her im Geruche des Wuchers stehe, wenn dies jetzt auch gegenwärtig, wo alles wuchert, unbegründet sei, sei nur zu leicht anzunehmen.‘“²³

So überstand die jüdische Gemeinde Bambergs die unruhigen Anfänge der Weimarer Republik, die einen neuen völkischen Antisemitismus mit sich brachten, doch gruppierten sich in Anfang der 30er Jahre immer mehr politische Verbände wie der *Schutz- und Trutzbund*, dem *Völkischen Block* oder der *Bund Oberland*: Mit Parolen wie „Deutschland den Deutschen!“ betrieben viele politischen Vereine verstärkt antisemitische Propaganda. Ab „1926 hetzte die Bamberger NSDAP mit einem Blatt namens ‚Die Flamme‘ [...] gegen die Juden. [...] Mit bis dahin nicht bekannter Brutalität wurden die Bamberger Juden persönlich angegriffen und in schlimmster Art und Weise entwürdigt, ohne dass sich die Bamberger

²² vgl. von Lüpke-Schwarz, Marc: Juden im ersten Weltkrieg. <http://www.dw.de/juden-im-ersten-weltkrieg/a-17808361> (Stand 08.11.2014)

²³ Hölscher, Andreas: Jüdische Gemeinde und katholische Kirche. Aspekte der Bamberger Geschichte in bayerischer Zeit. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), *Jüdisches in Bamberg*, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 152

Öffentlichkeit vor ihre attackierten Bürger stellte.“²⁴ So erlebten die Bamberger Juden bis zur Machtergreifung 1933 einen ständigen, geduldeten Antisemitismus, der sich nach 1933 schnell ausbreitete und früh seine ersten Opfer forderte.

Eines dieser Opfer, war der Rechtsreferendar Willy Aron, der schon im Mai 1933 in Dachau interniert und wenige Tage später ermordet wurde: Dieser war als sozialdemokratischer, jüdischer Politiker und Rechtsgelehrter in Bamberg bekannt und den Nationalsozialisten mehr als nur ein Dorn im Auge.²⁵

In der darauf folgenden Zeit wurde die jüdische Bevölkerung in Bamberg, wie in den restlichen Teilen des dritten Reiches auch, nach und nach entrechtet und enteignet. Es „wird deutlich, dass das NS-Regime die Juden systematisch ausplünderte, ehe es sie vertrieben und ermordet hat. Vor dem physischen Tod standen der ‚Finanztod‘ und der ‚bürgerliche Tod‘, die der Ermordung vorausgingen.“²⁶ Die staatliche Legalisierung des Antisemitismus förderte unabdinglich die systematische Zerstörung der jüdischen Existenzen in der Domstadt: In der Beamtensprache als „Arisierung“ betitelt, verlebte sich das NS-Regime nach und nach das Vermögen, die Betriebe und die Wohnräume der Juden ein.

„Auch die zwangsweise Konfiskation von Radios, Fahrrädern, Winterkleidung und anderem in großen Sammelaktionen ab 1938 kann zur ‚Arisierung‘ gerechnet werden. Ein weiterer großer Bereich war der Raub von Kunst- und Kulturgütern. [...] Einen Gipfelpunkt der staatlichen Ausplünderung bildete die 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941, nach der das Vermögen von Juden, die die deutsche Reichsgrenze überschritten, automatisch dem Staat verfiel.“²⁷

Vor den Deportationen nach Dachau, Theresienstadt und Auschwitz, die im Mai 1941 begannen, wurden die Juden großteils im Gasthof „Weiße Taube“ gesammelt, welcher als

²⁴ Link, Stephan: Die völkisch-antisemitische Bewegung Bambergs im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 165

²⁵ vgl. http://www.willy-aron.de/index.php?option=com_content&task=view&id=241&Itemid=42 (Stand 09.11.2014)

²⁶ Kuller, Christiane: „Ein glänzendes Geschäft“. Bereicherungswettläufe um das Vermögen der deportierten Bamberger Juden im „Dritten Reich“. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 180

²⁷ Kuller: „Ein glänzendes Geschäft“ 2013. S. 179

Ghetto genutzt wurde.²⁸ „Insgesamt wurden offiziell 228 jüdische Bamberger deportiert, das Schicksal von weiteren 300 liegt im Dunkeln. 462 gelang die Flucht ins Exil. Die älteste jüdische Gemeinde Bayerns, gleichzeitig eine der bedeutendsten, war [Ende des Jahres 1942] ausgelöscht.“²⁹ „1944 lebten noch 12 Juden in Bamberg, die die ‚privilegierte Mischehe‘ vor der Vernichtung bewahrt hatte.“³⁰

2.4. Der Wiederaufbau einer Gemeinde

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges bot Bamberg ein Auffanglager für sogenannte *Displaced Persons*³¹: Vertriebene, Flüchtlinge, ehemalige KZ-Häftlinge und generell Kriegsoffer, die fernab der Heimat waren oder keine mehr hatten. Darunter befanden sich auch etwa 1.800 Juden, die sich im jüdischen DP-Camp in Bamberg, der Ulanen Kaserne³², niederließen.³³ „Etwas zu dieser Zeit konstituierte sich auch das ‚Regionalkomitee der befreiten Juden in Franken‘, das seinen Sitz in der Villa eines jüdischen Hopfengroßhändlers in der Hainstraße 8 hatte.“³⁴ Schnell richteten sich in den jüdischen DP-Camps provisorische Schulen, Berufsfachschulen, Zeitungen und Gemeindezentren ein. Im April 1949 wurde das Lager geschlossen. Die Wenigen, die zurück blieben, „bildeten [...] letztlich die Keimzelle der im August 1951 neu gegründeten Israelitischen Kultusgemeinde Bamberg.“³⁵ „Bis in die 1980er Jahre hinein nahm die jüdische Gemeinde in Bamberg zahlenmäßig ab und umfasste schließlich [...] noch 30 Mitglieder.“³⁶ Nach 1990 änderte sich die Situation markant: Nach

²⁸ Die „Weiße Taube“, ein bankrott gegangener Gasthof der in den heutigen Theatergassen lag, diente in den Anfängen des Nationalsozialismus als jüdisches Gemeindezentrum. Die jüdischen Mitbürger wurden nach und nach aus allen Bereichen des Soziallebens verdrängt. In der „Weißen Taube“ versuchte man nach der Reichspogromnacht 1938 sowohl Ersatz-Unterricht als auch Veranstaltungen (wie Tanzabende) anzubieten, da die Synagoge zerstört worden war. (vgl. <https://www.stadt.bamberg.de/showobject.phtml?La=1&object=tx%7C1829.2347.1&NavID=1829.14&kat=&kuo=1&sub=0> Stand 09.11.2014)

²⁹ <http://www.bamberg-guide.de/bamberg/magazin/artikel.php?id=2087> (09.11.2014)

³⁰ Gunzelmann: Wohnquartiere Bamberger Juden 2013, S.67

³¹ übersetzt: Heimatvertriebene Personen (abk. DP)

³² Die Ulanen Kaserne befand sich in der Nürnberger Straße. Heute erinnert noch ein Bushaltestellen Name daran.

³³ vgl. Tobias, Jim G.: „Mir leben ojf“. Jüdische *Displaced Persons* in Bamberg 1945 bis 1950. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 199f

³⁴ ebd. S. 200

³⁵ ebd. S. 206

³⁶ Gehring, Horst: Ende und Neubeginn der jüdischen Gemeinde in Bamberg. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 213

dem Fall der Sowjetunion emigrierten zahlreiche Juden nach Deutschland. „In Bamberg ließ diese Auswanderungswelle die Gemeinde von 106 auf 934 Mitglieder anwachsen.“³⁷ Diese Entwicklung stellte die jüdische Gemeinde vor einige Herausforderungen: Nicht nur Integrationsbemühungen und sprachliche Barrieren rückten in den Vordergrund: Auch die Gemeindesäle wurden schnell zu klein. „Seit dem 1. Juni 2005 verfügt die Israelitische Kultusgemeinde in Bamberg über eine neue Synagoge, die insgesamt siebte in ihrer bis in Mittelalter zurückreichenden Geschichte, mit einem Gemeindezentrum. Es ist neben dem Mittelpunkt der Gemeinde zugleich ein Ort der Begegnung, der Information und der Bildungsarbeit.“³⁸

3. Bamberger Erinnerungsorte an die jüdische Geschichte der Stadt

3.1. Definition von Erinnerungsorten

Bevor man sich nun die Erinnerungsorte für die Opfer des dritten Reiches in Bamberg ansieht, sollte man sich kurz der wesentlichen Merkmale eines Erinnerungsortes sowie den wesentlichen Unterschieden zum klassischen Denkmal bewusst werden:

„Das Konzept der Erinnerungsorte ist erst etwa 25 Jahre alt und stammt von dem französischen Historiker Pierre Nora, der durch die Arbeiten zum kollektiven Gedächtnis von Maurice Halbwachs beeinflusst worden war. [...] Der Begriff des Erinnerungsortes ist schwierig, denn er meint viel mehr als reine Örtlichkeiten. Viele Konzepte von Gedächtnis betonen die Verortung von Erinnerungen im Raum. Pierre Nora selbst hebt hervor, dass sich kollektive Erinnerungen in irgendetwas, sei es in einem Ort, einer Persönlichkeit, einer mythischen Gestalt, einem Ritual, einem Brauch oder einem Symbol manifestieren, [...] Die Bände über die „Deutschen Erinnerungsorte“ von Etienne François und Hagen Schulze erfassen als die Erinnerungsorte der Deutschen so unterschiedliche Begriffe wie Wartburg, Mauer, Brandenburger Tor, Johann Sebastian Bach, Heinrich Heine, Johann Wolfgang von Goethe, Pickelhaube, Mitläufer, ‚Wir sind das Volk‘, Hausmusik, Duden, Feierabend und Bundesliga.“³⁹

Bei dieser Aufzählung wird deutlich, dass nicht nur Orte sondern auch Personen, Sätze oder allgemeine Begrifflichkeiten zu Erinnerungsorten werden können. Ein Denkmal hingegen kann verschiedene Hintergründe haben:

„Das Denkmal kann auf zwei verschiedene Arten definiert werden. Zum einen handelt es sich um ein Zeugnis historischer Entwicklung und vergangener Lebensformen, das ursprünglich nicht unbedingt mit dem Zweck der Erinnerung verbunden war. Charakteristika einer bestimmten Epoche konzentrieren sich in dieser Art von Denkmal und müssen als solche dekodiert werden. Beispiele dafür sind historische Stätten, Literatur, Baukunst, bildliche Kunst, Kunsthandwerk oder auch technische Gegenstände. Zum

³⁷ ebd. S. 214

³⁸ Gehringer: Ende und Neubeginn. S. 214

³⁹ <http://www.uni-oldenburg.de/geschichte/studium-und-lehre/lehre/projektlehre/regionale-erinnerungsorte/was-ist-ein-erinnerungsort/> (Stand 19.11.2014)

anderen sind Denkmäler bewusst zur Erinnerung an eine Person oder ein Ereignis errichtete Monumente, die eine bestimmte Botschaft enthalten. Diese stehen meist an sehr zentralen Orten und besitzen eine gesellschaftspolitische Funktion. In der Frühzeit waren diese Art von Denkmälern eng mit dem Totengedenken verbunden, das zum einen das Fortleben im Jenseits, zum anderen die Erinnerung an den Toten zur Aufgabe hatte.⁴⁰

Natürlich haben Erinnerungsorte und Denkmäler große Überschneidungen und sind nicht immer einwandfrei zu trennen. Diese Arbeit wird noch aufzeigen, wie schwierig es ist, diese Grenze zu ziehen und auch wie es möglich ist, dass ein Ort ein Denkmal und ein Erinnerungsort sein kann, ohne dass sich diese beiden Kategorie überschneiden, je nachdem welcher Betrachter sich an einem dieser Orte befindet. Im Weiteren werde ich im allgemeinen beide Arten von Orten als *Gedenkstätten* zusammenfassen, da ich der Meinung bin, dass dieses Wort keine der beiden vorangegangenen Begrifflichkeiten ausgrenzt. Bei einigen behandelten Gedenkstätten möchte ich im Detail auf die Eigenschaften als Denkmal oder Erinnerungsort eingehen und darlegen, wie sich die Kategorisierung meines Erachtens gestaltet.

3.2. Gedenkstätten für die jüdischen Opfer des NS-Regimes

Im Folgenden möchte ich zunächst Gedenkstätten vorstellen, die ortsbezogen sind. Später möchte ich auf einzelne Personen und deren Erinnerungskult eingehen.

3.2.1. Allgemeine Erinnerungsorte

3.2.1.1. Der jüdische Friedhof

Der jüdische Friedhof bietet gleich mehrere Ansatzpunkte als Denkmal und Erinnerungsort, weswegen er hier als erster Punkt behandelt werden soll.

Wie Ausgrabungen vermuten lassen, befand sich der erste jüdische Friedhof, angelegt im 14. Jahrhundert, im Bereich der unteren Sandstraße 29. Nachdem 1478 keine Juden mehr in Bamberg wohnhaft waren, wurde der Friedhof geräumt.⁴¹

„Erst am 19. Oktober 1851 konnte in Bamberg wiederum [...] ein neuer Friedhof [in der Siechenstraße, A.F.] eingeweiht werden. [...] Das Tahara-Haus wurde 1890 erbaut. Dieses wurde im Zweiten Weltkrieg von der Stadt an die Firma Bosch vermietet, die es als Metalllager verwendete. Nach 1945 kam das Gebäude wieder in den Besitz der jüdischen Gemeinde Bamberg und wurde von 1993 bis 1997 renoviert. Es steht unter Denkmalschutz. Auf dem Friedhof sind insgesamt etwa 1.100 Gräber vorhanden. In der

⁴⁰ <https://www.historicum.net/themen/medien-und-kommunikation/themen/art/Denkmal/html/artikel/2552/ca/fadaa49bacbbf3536be3c2a5ac66c6b6/> (Stand 19.11.2014)

⁴¹ vgl. http://www.alemannia-judaica.de/bamberg_friedhof.htm (Stand 19.11.2014)

Trauerhalle des Friedhofs befindet sich inzwischen eine ständige Ausstellung des Stadtarchivs Bamberg zum Thema ‚Juden in Bamberg‘⁴²

Historisch betrachtet hat der jüdische Friedhof für Bamberg eine Art Pionier-Funktion, da auf ihm 1948 das erste Denkmal für die Bamberger Opfer des Holocaust, ein von der Bildhauerin Maria Lerch gestalteter Gedenkstein, aufgestellt wurde:

„Die Plastik aus Muschelkalk zeigt eine Darstellung des Baumes Israel mit geknickten Ästen und mit einigen jungen Zweigen, die wieder Blätter tragen. Aus Psalm 9 sind die Verse ‚Die Schwerter des Feindes haben ein Ende/die Städte hast Du umgekehrt/der Herr aber bleibt ewiglich‘ und die Widmung ‚Den Opfern der Jahre 1933-1945/die Israelitische Kultusgemeinde Bamberg‘ beigegeben. Der Text des Gedenksteins bleibt unspezifisch, er nennt den nationalsozialistischen Massenmord nicht beim Namen. Der Psalm, in einer Übertragung Martin Luthers verwendet, ruft einen Kriegstopos auf und ermöglicht es, die Erinnerung auszuweiten.“⁴³

Deutlich wird hier, dass mit keinem Wort der Holocaust oder die Judenverfolgung allgemein genannt werden: Die Inschrift bleibt unspezifisch. Die Lage und die Inschrift der Gedenktafel lässt einige Rückschlüsse auf die frühe Erinnerungskultur der Nachkriegszeit zu: Exponiert und fernab der Innenstadt, ist es nur wenigen Bürgern und Besuchern Bambergs möglich, überhaupt auf diese Tafel zu stoßen. Hinzu kommt, dass jüdische Friedhöfe meistens abgesperrt sind, um Vandalismus zu verhindern. Besucher sind angehalten, sich im Vorhinein



Abb. 3: Die erste Gedenktafel auf dem jüdischen Friedhof in Bamberg (Quelle: <http://www.alemannia-judaica.de>)

anzumelden, was bedeutet dass es unmöglich scheint, dass Bürger oder Touristen spontan auf dieses Denkmal stoßen und der Opfer gedenken können, wenn nicht das nötige Vorwissen um die Existenz der Tafel gegeben ist. So nennen Saalman und Ullmann die Gedenktafel auch den „erste[n] Versuch, an die jüdischen Verfolgten des Nationalsozialismus zu erinnern.“⁴⁴

Im Übrigen zeigt diese Tafel, ein mögliches Zusammenspiel zwischen Denkmälern und Erinnerungsorten: Die Rolle des Erinnerungsortes nimmt der jüdische Friedhof ein, der mit seinen Gräbern und Grabsteinen für viele Menschen in

⁴² ebd.

⁴³ Saalman, Timo und Ullmann, Andreas: „Jüdisches“ im Bamberger Gedächtnis. Eine Annäherung. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 220

⁴⁴ ebd. S. 222

verschiedenen Kontexten ein Ort des Gedenkens an Verstorbene oder Erlebnisse mit ihnen darstellt. Das konkrete Denkmal ist die 1948 platzierte Gedenktafel, die einen konkreten Erinnerungszweck hat: Das Gedenken der Opfer der Jahre 1933-1945. Der Begriff *Denkmal* kann auch als Aufforderung verstanden werden: „Denk mal daran!“.

Betrachtet man den Friedhof näher, so gibt es weitere Gegebenheiten, die an die Opfer des NS-Regimes erinnern: Etwa 40 Gräber sind die von Opfern des Holocausts und Ihre Grabsteine erinnern daran.⁴⁵ In den 70er Jahren wird die Geschichte des jüdischen Friedhofs mit einer traurigen Meldung überschattet:

„Die Stadt kann mit einer traurigen ‚Deutschlandpremiere‘ aufwarten. Auf dem hiesigen jüdischen Friedhof fand 1965 die erste Gräberschändung nach dem Zweiten Weltkrieg statt. Ein Einzelner, der als Motiv der Tat die Tötung seines Vaters in Polen angab, stürzte ca. 100 Grabsteine des Friedhofs um. Als Reaktion fanden damals in Bamberg mehrere Trauerkundgebungen und Mahnwachen statt. Die Kritiken aus dem Ausland waren heftig und erschütternd.“⁴⁶

Dieser, und viele darauf folgende Vorfälle, hatte die bereits erwähnte Folge, dass mittlerweile jüdische Friedhöfe in der Regel verschlossen sind und viele jüdische Kultusgemeinden Polizei- und Videoüberwacht sind.

Auf dem jüdischen Friedhof befindet sich in der Taharahalle seit 1995 eine Dauerausstellung des Stadtarchivs mit dem Titel „Juden in Bamberg“, die verschiedene Aspekte des Lebens der Juden in Bamberg vor 1938 darstellt.⁴⁷ Initiiert wurde die Ausstellung von Herbert Loebel, der „1923 in Bamberg geboren [wurde] [...] und als 15-jähriger vor der nationalsozialistischen Verfolgung nach England flüchtete. Über Jahrzehnte arbeitete Loebel daran, an die verfolgten und ermordeten Bamberger zu erinnern.“⁴⁸ Er regte auch die sechs Gedenktafeln an, die in der Taharahalle seit November 1995 ausgestellt sind, und auf denen die Namen der Opfer verewigt sind. Über den Tafeln kann man an der Wand folgende Inschrift lesen: „Wir betrauern die Opfer aus unserer Gemeinde 1933 - 1945“.

Auch hier lässt sich die Kritik anbringen, dass dieses Denkmal zum einen für die Öffentlichkeit schwer zugänglich ist und zum anderen die Täter ungenannt bleiben.

⁴⁵ vgl. http://www.juden-in-bamberg.de/Friedhof/Friedhof_4.htm (Stand 19.11.2014)

⁴⁶ <http://www.juden-in-bamberg.de/Kultusgemeinde/Gewalt.htm> (Stand 19.11.2014)

⁴⁷ vgl. <http://www.juden-in-bamberg.de/museen.htm> (Stand 25.11.2014)

⁴⁸ Saalman/Ullmann: „Jüdisches“ im Bamberger Gedächtnis, 2013. S. 223

3.2.1.2. Die Synagogen und Wohnviertel

„Die Anfänge der jüdischen Gemeinde reichen bis ins späte 11. Jahrhundert zurück. Ein erster jüdischer Siedlungsschwerpunkt lag am Fuße des Kaulbergs. Das Zentrum des Gemeindegelbens bildete ein sogenannter Judenhof, der zwischen Pfahlplätzchen, Lugbank, Schranne und Baltharsargäßchen zu lokalisieren ist. Er umfasste die Synagoge, Wohnhäuser, das Tausaus und eine Mikwe⁴⁹. Die Synagoge ist erstmal 1220 erwähnt, sie soll auf dem Anwesen der Judenstraße 1 gestanden und ‚an der rechten Ecke den Judenhof flankiert‘ haben.“⁵⁰



Abb. 4: Die Gedenktafel an der heutigen Christuskirche erinnert in einem Halbsatz an die erste Synagoge Bambergs (Quelle: Alexander Fiedler)

Auf den Grundmauern der damaligen Synagoge wurde 1470 eine Kirche erbaut, die heutige Christuskirche. An die ehemalige Synagoge erinnert noch ein Halbsatz auf einem Schild an der Mauer der Kirche: „Christuskirche/der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde/erbaut 1470 als Marienkapelle/auf den Grundmauern/einer ehemaligen Synagoge“⁵¹. Bei Betrachtung der Tafel, deren Farbgebung sich unauffällig der Kirchenwand anpasst, könnte sich nun dem kritischen Betrachter die Frage stellen, warum nicht mehr Text auf einer größeren Tafel dem Betrachter weitere Informationen über den historischen Kontext des Ortes liefern. Spekulationen und Wertungen sollen an dieser Stelle aber keine weitere Rolle spielen. Geht als man Besucher oder Bewohner der Stadt über die untere Brücke, so fallen einem zwei Tafeln auf, welche an der Wand des alten Rathauses befestigt sind. Auch diese beiden Tafeln spielen im Erinnerungsbewusstsein Bambergs eine nicht unerhebliche Rolle: Die ältere von beiden ist aus weißem Stein. Sie wurde 1957 angebracht und hat folgende Inschrift:

„Im Weltkrieg 1939-1945 fielen aus der Stadt Bamberg 1992 getreue deutsche Soldaten an den Fronten Europas und Afrikas. Durch Bombenangriff gaben ihr Leben für die Heimat 242 Männer Frauen und Kindervermisst blieben 1642 Brüder und Schwestern. Wir Gedenken ihrer in unauslöschlicher Dankbarkeit.“⁵²

⁴⁹ Eine Mikwe ist ein rituelles, jüdisches Tauchbad, A.F.

⁵⁰ Haas, Hans-Christof: Synagogen in Bamberg. Geschichte und Baugestalt vom Mittelalter bis zur Gegenwart. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 91

⁵¹ Aufschrift der Tafel an der Christuskirche, Judenstraße 1, 96049 Bamberg

⁵² Aufschrift der rechten Tafel an dem alten Rathaus (zugänglich über die Untere Brücke), Obere Brücke 1, 96047

Über dem Text ist eine Person zu sehen, die das Haupt bedeckt hat und die Hände schützend über der Inschrift hält. Die linke Tafel aus dunklem Metall wurde im April 1986 angebracht. Auf ihr sind fünf stilisierte Menschen zu sehen, die zusammengedrängt hinter einem stilisierten Hakenkreuz stehen. Die Inschrift lautet:

„Zum Gedenken an die jüdischen Mitbürger und alle, die während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft Widerstand geleistet haben, missachtet, verfolgt und ermordet wurden.“⁵³

Anlässlich des Ende des zweiten Weltkrieges findet an diesen Tafeln jedes Jahr am 8. Mai eine Gedenkfeier statt, in der an das Kriegsende und an die Opfer des Nationalsozialismus gedacht wird.⁵⁴

Beide Tafeln sind, gemeinsam mit einer Gedenktafel an Graf Stauffenberg⁵⁵ auf der Oberen Brücke, immer wieder Diskussionspunkt in Bamberg: Beschmutzungen und Vandalismus suchen die Tafeln regelmäßig heim und rufen bei Bürgern und Stadtverwaltung großen Unmut hervor und sogar Gedanken an eine Kameraüberwachung auf der Unteren Brücke aufkommen lässt.⁵⁶

Ursprünglich hätte mit der zweiten Gedenktafel, die an die jüdischen Opfer der Nazi-Diktatur erinnert, eine Dauerausstellung zum Bamberg im Nationalsozialismus konzipiert und exponiert werden sollen, für die auch schon Lokalitäten im Gespräch waren. Hierfür machte sich die *Mahnmal-Initiative* stark: Eine Bürgerinitiative, die sich auch um die Gestaltung und Finanzierung der zweiten Gedenktafel kümmerte. Später wurden die Pläne für eine solche Ausstellung dann aber verworfen, weil keine Mittel dafür bereit gestellt wurden. Die Gedenktafel selbst fand auch von Anfang an mehr Gegner als Befürworter im Stadtrat und in der Bevölkerung: So wurden unter anderem die Mittel der Tafel größtenteils durch Spenden zusammen getragen, und was Größe, Ort und Inschrift der Tafel betraf, hatte die Stadt viele einschränkende Regelungen, die wenig Freiraum bei der Gestaltung des Denkmals ließen.⁵⁷

⁵³ Inschrift der linken Tafel an dem alten Rathaus (zugänglich über die Untere Brücke), Obere Brücke 1, 96047

⁵⁴ vgl. <https://www.stadt.bamberg.de/index.phtml?object=tx%7C1829.52&ModID=7&FID=1829.7546.1&&NavID=1829.2&La=1> (Stand 25.11.2014)

⁵⁵ Inschrift der Tafel: „Claus Graf Stauffenberg Oberst I.G. Symbol des deutschen Widerstandes für seine Tat am 20. Juli 1944“

⁵⁶ vgl. Kuback, Tim-Niklas: „Wieder zwei Farbanschläge auf Gedenktafeln“. <http://www.infranken.de/regional/bamberg/Wieder-zwei-Farbanschlaege-auf-Gedenktafeln;art212,199248> (Stand 25.11.2014)

⁵⁷ vgl. Roos, Julia: Wandel der Erinnerungskultur: Das Mahnmal „Untere Brücke“ und das Projekt „Stolpersteine“. Arbeitspapiere der Willy-Aron-Gesellschaft Bamberg e.V. Ausgabe 1/2006, S. 1-11

„Bei der Gedenkfeier [, die die Tafeln einweihete, A.F.] sprachen Volker Eid für die ‚Mahnmal-Initiative‘, Oberbürgermeister Paul Röhner und, als noch lebender Bamberger Gegner des nationalsozialistischen Regimes, Karl- Heinz Franke. Dieser machte in seiner kritischen Ansprache deutlich, dass man erst 41 Jahre nach Kriegsende den NS-Opfern in Bamberg diese Gedenktafel enthüllen konnte – was ohne die ‚Mahnmal-Initiative‘ nicht möglich geworden wäre. Außerdem stellte er die beiden Tafeln - das Mahnmal für die Opfer des NS-Regimes und die Tafel für die Gefallenen des 2. Weltkriegs - gegenüber und beleuchtete kritisch die Unterschiede in der durch die Größe der Tafeln suggerierte Gleichheit: Während die Kriegsoffer, zwar meist sehr jung vom Hitler-Regime verführt und verleitet, dennoch ‚mit dem NS-Regime einverstanden gewesen seien oder ihm gar zugejubelt haben‘, starben so viele andere unschuldig und willkürlich ‚weder geehrt noch verehrt, sondern verfeimt, meist in hasserfüllter Umgebung, einen Tod, der fast für jeden von ihnen das Ende einer Passion war.‘

Die Reden der Gedenkstunde wurden anschließend in einer kleinen Broschüre zusammengefasst und publiziert, was zur Hälfte von der Stadt, zur Hälfte von der ‚Mahnmal-Initiative‘ finanziert wurde. Um vor allem eine Sensibilisierung und Aufklärung von Jugendlichen zu erreichen, wurde sie an Schulen und Geschichtslehrer versandt.⁵⁸

Am Beispiel der Gedenktafel auf der Unteren Brücke zeigt sich, wie wenig Wert die Stadt in den 90ern darauf legte, an die Opfer des NS-Regimes zu erinnern. In Bezug auf die erste Tafel, die schon in den 1950er Jahren angebracht wurde, stellt die zweite Tafel eine



Abb. 5: Die Gedenktafel in den Theatergassen erinnert den findigen Betrachter an das ehemalige, jüdische Quartier, welches in den 1980ern einem Neubau wich. (Quelle: Alexander Fiedler)

Ergänzung zu ersten Tafel dar, da diese *nur* den Kriegsoffern gedenke, nicht aber den Opfern des Holocaustes.

Vom alten Rathaus die lange Straße hinauf gehend, gelangt man nach wenigen Minuten zu den Theatergassen: Hier war lange Zeit das Zentrum des jüdischen Lebens, welches eine Synagoge, eine jüdische Schule und später das bereits erwähnte Gasthaus zur *Weißer Taube* umfasste. In den 1970er und 80er Jahren wurden weite Teile dieses Quartiers abgerissen, um Platz für die ehemalige Sparkassenfiliale und das damalige Neubau-Projekt *Theatergassen* zu schaffen. Opfer dieser Umbauaktionen wurden nicht nur barocke Wohnhäuser sondern auch die Überreste der einstigen Synagoge aus dem 17. Jahrhundert, die in der

⁵⁸ Roos, Julia: Wandel der Erinnerungskultur: Das Mahnmal „Untere Brücke“ und das Projekt „Stolpersteine“. Arbeitspapiere der Willy-Aron-Gesellschaft Bamberg e.V. Ausgabe 1/2006, S. 11

Generalsgasse zu verorten war.⁵⁹ Wenn man heute als Besucher der Stadt durch die Theatergassen schlendert, so findet man keinerlei Anzeichen für das einstige, jüdische Viertel bis auf eine Gedenktafel, die unscheinbar an einer Hausmauer angebracht ist.⁶⁰ Die bronzene Tafel zeigt die Front der abgerissenen Synagoge und hat die Inschrift:

„Auf diesem Areal stand 1664-1910 die Bamberger Synagoge. In der Nähe befand sich das Gasthaus ‚Weiße Taube‘, das 1941-1942 Juden aus der Stadt und Umland als Ghetto vor dem Abtransport in die Vernichtungslager dienen mußte [sic!].“⁶¹

Eingeweiht wurde die Tafel am 07.11.2000 in Anwesenheit des damaligen Oberbürgermeisters Herbert Lauer und dem bereits erwähnten Herbert Loeb, der sich um die Tafel bemühte. Die Einweihung der Tafel steht in der Kritik, im Vorhinein nicht angekündigt worden zu sein, weswegen man davon ausgehen darf, dass nur eine Hand voll offizieller Vertreter und keinerlei bis wenig bürgerliches Publikum zugegen war. Die Hintergründe hierzu bleiben aber unklar.⁶²

Folgt man der langen Straße über den Schönleinsplatz und die Friedrichstraße, so gelangt man zum Wilhelmsplatz. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts profitierte Bamberg sehr von der Industrialisierung und so kam es, dass viele jüdische Bürger Bambergs Fabriken eröffneten und mit ihrer Industrie die städtische Wirtschaft stärkten. Der Mittelpunkt des jüdischen Lebens in Bamberg wuchs aus den beengten Gassen des Zinkenwörth hinaus und verlagerte sich in das Haingebiet, die Willy-Lessing-Straße⁶³ und in die Luitpoldstraße in Richtung Bahnhof. Das Wachstum der Stadt hatte auch eine Zunahme der jüdischen Gemeindemitglieder zu Folge, wodurch die alte Synagoge in der Generalsgasse zu klein wurde.⁶⁴ Im November 1908 begann der Bau der neuen Synagoge nach den Plänen von Johannes Kronfuß, einem ungarischen, jüdischen Architekten, der während seiner

⁵⁹ Illies, Christian: Bedrohtes Bamberg, am 16. Juli 2011. <http://www.zeit.de/2011/30/Weltkulturerbe-Bamberg> (Stand 25. November)

⁶⁰ Bei der Recherche zu dieser Tafel wusste ich, dass es eine Gedenktafel gibt. Es hat ca. 20 Minuten gedauert die Theatergassen nach dieser abzusuchen, auch wenn ich wusste wonach ich suchte. Selbst Anwohner der Theatergassen, die ich nach dieser Tafel fragte, hatten zum Teil keinerlei Kenntnis von ihrer Existenz. A.F.

⁶¹ Aufschrift der Gedenktafel Im Innenhof der Theatergassen 1, 96047 Bamberg, zugänglich von der Generalsgasse aus

⁶² vgl. http://www.juden-in-bamberg.de/Aktuelles/11_2000/Bronzeguss.htm (Stand 25.11.2014)

⁶³ ehemalige Sophienstraße, A.F.

⁶⁴ vgl. Gunzelmann: Wohnquartiere Bamberger Juden 2013, S.66f

zehnjährigen Tätigkeit in Bamberg mit seinen Bauten das Stadtbild prägen sollte.⁶⁵ Die neue Synagoge, deren 37 Meter hoher Turm das Stadtbild schon aus der Weite prägte, konnte nach weniger als zwei Jahren Bauzeit mit großen Festlichkeiten, bei denen auch Vertreter von Politik und Kirche zugegen waren, am 11. September 1910 eingeweiht werden.⁶⁶ Doch der neue, prunkvolle Bau und das neue gewonnene Selbstvertrauen, für das die Synagoge stand, sollte nur ein viertel Jahrhundert anhalten: „Während der Reichspogromnacht zündeten SA- und SS-Einheiten die Bamberger Synagoge in den frühen Morgenstunden des 10. November 1938 an; das Gebäude brannte weitgehend aus. Die Ruine wurde ab Ende Dezember 1938 abgebrochen [...], in der Folge übernahm die Stadt Bamberg das Grundstück.“⁶⁷ Nach Kriegsende gab es frühe Bestrebungen, den *Synagogenplatz* (auf dem auch nach Kriegsende noch Trümmer des einstigen Gotteshauses lagen) in eine ästhetische Parkanlage zu verwandeln, bei deren Errichtung auch Trümmer der zerstörten Synagoge hätten verwendet werden können. Die Pläne scheiterten damals am Willen der jüdischen Nachkriegsgemeinde, die diesen Gestaltungsgedanken als unwürdig empfand. Bamberg stand nach Kriegsende in der öffentlichen Kritik, zu wenig Erinnerungsarbeit zu leisten, während andere Städte schon Denkmäler und neue Synagogen eingeweiht hatten.⁶⁸ Erst 20 Jahre nach Kriegsende war es der Stadt möglich, ein Denkmal auf dem Synagogenplatz zu erschaffen:

„Für den unüberbauten Teil des Grundstücks schuf der ortsansässige Bildhauer Franz Xaver Bauer 1965 im Auftrag der Stadt einen würfelförmigen Stein, dessen Seiten als Reliefs ausgeführt sind und deutsche und hebräische Inschriften tragen. Auf der oberen Fläche befindet sich ein Davidschild, die Seiten zeigen gegenüberliegende Symbole des Judentums, den siebenarmigen Menoraleuchter und zwei Löwen mit den Gesetzestafeln, sowie eine Außenansicht und den Thoraschrein der zerstörten Synagoge [...].“⁶⁹

Rund 30 Jahre sollte der Synagogenplatz in dieser Form bleiben, bis sich in den 90er Jahren ein neues Erinnerungsbewusstsein etablierte und das Gedächtnis an den Holocaust, bedingt durch eine neue Darstellbarkeit, neu aufbereitet werden konnte. So formte sich die Idee eines neuen Mahnmals auf den Synagogenplatz, an dessen Planung und Verwirklichung Herbert

⁶⁵ Neben der Synagoge baute er einige Wohnhäuser und das ehemalige, jüdische Kaufhaus *Tietz* am Maximiliansplatz, in welchem heute eine Karstadt-Filiale ist.

⁶⁶ vgl. Haas: *Synagogen in Bamberg*, 2013. S. 100f

⁶⁷ ebd. S. 104

⁶⁸ vgl. Saalmann/Ullmann: „Jüdisches“ im Bamberger Gedächtnis, 2013. S. 218-220

⁶⁹ ebd. S. 222

Loebl wiederholt maßgeblich beteiligt war.⁷⁰ Eine ausführliche Tafel am Synagogenplatz, beschreibt das Denkmal wie folgt:

„Mahnmal Synagogenplatz

Ort der Erinnerung an die in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 zerstörte Synagoge und Ort der Mahnung an Gegenwart und Zukunft. So war die Zielsetzung eines Wettbewerbes beschrieben, den die Justizbehörden, die Staatsbauverwaltung, die Stadt Bamberg und die Israelitische Kultusgemeinde 1995 gemeinsam durchführten. Die künstlerische Idee von Prof. Joachim Bandau, Aachen, wurde einstimmig ausgewählt: die radikal einfache Arbeit, bei der bewußt [sic!] jedes schmückende Beiwerk vermieden wurde, verdichtet sich in der dynamischen Stellung von Metallobjekten zueinander. Eine hoch aufgerichtete Stahlplatte mit einem kleinen Fenster, in dem der Innehaltende die ehemalige Synagoge sieht und schräg benachbart zwei parallele, senkrecht gestellte Kupfertafeln, die eine schmale Gasse begrenzen und innenseitig dem Interessierten einen Vers aus dem Klagelied, sowohl in deutsch als auch in hebräisch, lesen lassen. Mit der Leserichtung beider Zeilen bewegt sich der Betrachter auf einem symbolischen Weg genau in Richtung Jerusalem. Die Wiederaufstellung des 1965 durch Bildhauer Franz Xaver Bauer, Bamberg, geschaffenen würfelförmigen Gedenksteines war ein besonderes Anliegen der Israelitischen Kultusgemeinde Bamberg, des Stadtrates und der Justiz.“⁷¹

Die Gestaltung des Synagogenplatzes wirkt, auch bald 20 Jahre nach dessen Errichtung,

immer noch modern und zeitgemäß. Eine ausführliche, schriftliche Erklärung des Denkmals und dessen Gestaltung, ist für Denkmäler in Bamberg nicht selbstverständlich und somit positiv hervorzuheben.

Nach dem zweiten Weltkrieg wechselte die jüdische Gemeinde mehrmals die Räumlichkeiten, da kein Bedarf für eine große Synagoge bestand: Der erste Betsaal wurde über der Gaststätte *Tambosi*⁷² angelegt, wo auch 1951 die jüdische Gemeinde in Bamberg neu gegründet wurde.⁷³

Im Jahr 1963 zog die Gemeinde in die gestiftete Villa in der Willy-Lessing-Straße 7 um. An die Stiftung erinnert immer noch eine Gedenktafel mit der Inschrift: „Zum Gedenken der edlen Stifterin



Abb. 6: Das Tor der ehemaligen Synagoge in der Generalsgasse zielt nun den Eingang zum Gebetsaal in der neuen Synagoge in der Willy-Lessing-Str. 7 (Quelle: Alexander Fiedler)

⁷⁰ vgl. ebd. S. 224

⁷¹ Tafel am Synagogenplatz, 96047, Bamberg. Auf der Ostseite.

⁷² ehemals Promenade 4, nun Promenadestraße 11, 96047, Bamberg

⁷³ vgl. Gehringer: Ende und Neubeginn. S. 213

dieses Hauses Leoni Kupfer die im K.Z. Theresienstadt umgekommen ist“⁷⁴ Schon bald wurde hier der Platz zu gering:

„Durch die Aufnahme sogenannter Kontingentflüchtlinge aus der Sowjetunion wuchs die Israelitische Kultusgemeinde in den 1990er Jahren auf etwas 900 Mitglieder an, sodass ein neues Gemeindezentrum erforderlich wurde. Das die Gemeinde im Besitz der Nähseidenfabrik Kupfer, Hesslein & Co. im Hinterhof der Willy-Lessing-Straße 7 war, stand in unmittelbarer Nähe ein Bauplatz zur Verfügung. Der Architekt Jürgen Rebhan plante den Umbau des seit Jahren leerstehenden Industriedenkmals, zu einem modernen Multifunktionsbau, der zukünftig alle Bedürfnisse der gewachsenen Gemeinde abdecken sollte. [...] Am 28. April 2003 begannen die Baumaßnahmen [...] und die feierliche Eröffnung [erfolgte] am 1. Juni 2005.“⁷⁵

Nicht nur von außen trifft moderne Architektur ein denkwürdiges Gebäude: Möchte man den Gebetssaal im ersten Stock betreten, passiert man das Rundbogenportal der Synagoge, die einst in der Generalsgasse stammt. So wird daran erinnert, dass es schon einmal Synagogen in Bamberg gab, die nun nicht mehr zu besichtigen sind.⁷⁶ In der Synagoge selbst hängen Bilder der ehemaligen Synagogen. Im ersten Stock ist ein Modell der Synagoge ausgestellt, die am Wilhelmsplatz stand, und im Garten der Synagoge findet man Gedenktafeln, die an die Opfer des NS-Regimes erinnern.

3.2.1.3. Die Stolpersteine

Mittlerweile fallen in vielen deutschen und europäischen Städten Messingplatten auf den Gehwegen auf, die meist ein einen Namen und verschiedene Wohn- und Lebensdaten für den Betrachter bereit stellen. Hierbei handelt es sich um das Projekt der *Stolpersteine* des Berliner Künstlers Gunter Demning, der seit 1997 diese kleinen Gedenktafeln anfertigt und zum Teil auch selbst verlegt:

„Der Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist‘ sagt der Künstler Gunter Demnig zu seinem Projekt ‚Stolpersteine – gegen das Vergessen‘ und setzt dies künstlerisch in die Realität um. Das Projekt ‚Stolpersteine‘ folgt so dem Konzept eines dezentralen und persönlichen Mahnmals. Anstatt in allgemeiner und anonymer Form der Opfer des Nationalsozialismus zu gedenken, werden vor den ehemaligen Wohnhäusern jüdischer Mitbürger oder anderer Opfer des nationalsozialistischen Terrors 10 x 10 cm große Messingtafeln angebracht, die wie Pflastersteine auf dem Bürgersteig angebracht werden. Auf diesen sind Name, Geburts- und Sterbedatum und wenn bekannt – der Ort, an den der Betroffene von jenem Haus aus deportiert wurde, zu lesen. Diese Steine sind – zwangsläufig – in der ganzen Stadt verstreut und regen so zum ‚gedanklichen Stolpern‘ an.“⁷⁷

⁷⁴ Gedenktafel Willy-Lessing-Straße 7, 96047, Bamberg

⁷⁵ Haas: Synagogen in Bamberg, 2013. S. 104f

⁷⁶ vgl. Haas: Synagogen in Bamberg, 2013. S. 105f

⁷⁷ Roos, Julia: Wandel der Erinnerungskultur, 2006. S. 12f

Von der Recherche über die Planung und Finanzierung bis hin zur Verlegung sind die Bamberger Stolpersteine in der Hand der Willy-Aron-Gesellschaft⁷⁸: Die Stadt Bamberg stellte von Anfang an klar, dass der Stadt durch das Projekt keine Kosten entstehen dürfen; weder durch die Anschaffung, noch durch die Verlegung oder die Wartung. Auch müssen die derzeitigen Besitzer der Häuser, vor denen die Steine verlegt werden, dem zustimmen.⁷⁹ „Die WAG akzeptierte diese Bedingungen, so dass am 7. Dezember 2004 der erste Bamberger ‚Stolperstein‘ vor Willy Arons Elternhaus in der Luitpoldstraße 32 verlegt werden konnte.“⁸⁰ Auch wenn über die Jahre immer wieder Einwände und Bedenken, unter anderem auch von Herbert Loeb, geäußert wurden, hat die WAG bis 2013 über 114 Stolpersteine verlegt.⁸¹

3.2.2. Institutionen und Vereine

3.2.2.1. Die Willy-Aron-Gesellschaft

Die WAG wurde 2003 als „gemeinnützige[r] Verein [...] von Nikolai Czugunow-Schmitt gegründet.“⁸² Ein Jahr später übernahm sie die Koordination der Verlegung der *Stolpersteine*.

Zum Zweck des Vereines ist auf der Homepage folgendes vermerkt:

„Der Verein hat es sich zum Ziel gesetzt, die Forschung über Willy Aron und andere Personen aus der Bamberger Region, die im gleichen Geist handelten, sowie Bürger und Organisationen auszuzeichnen, die im Geist Arons Zivilcourage gezeigt und sich in seinem Sinne verdient gemacht haben, zu unterstützen. Die Gesellschaft versteht sich ausdrücklich als parteipolitisch unabhängig und konfessionell ungebunden.“

Neben den, im vorangegangenen Kapitel vorgestellten, Stolpersteine verfolgt und unterstützt die WAG noch andere Projekte, von denen eines hier vorgestellt werden soll: Das Denkmal des Widerstandes. Dieses soll 2015 auf der Grünfläche zwischen dem Schönleinsplatz und dem E.T.A.-Hoffmann-Theater aufgestellt werden, dem sogenannten Harmoniegarten.

„das Denkmal [wird] aus den Kopfbüsten dreier Personen bestehen, die symbolisch für den Widerstand in der Region stehen, ungeachtet ihres politischen Hintergrundes. [Diese sind:]

⁷⁸ kurz: WAG. Wird später noch genauer vorgestellt.

⁷⁹ vgl. Roos, Julia: Wandel der Erinnerungskultur, 2006. S. 14f

⁸⁰ Saalman/Ullmann: „Jüdisches“ im Bamberger Gedächtnis, 2013. S. 225

⁸¹ vgl. ebd. S. 227 (Der Aufsatz ist von 2013. Mittlerweile dürften weitere Stolpersteine hinzugekommen sein)

⁸² http://www.willy-aron.de/index.php?option=com_content&task=view&id=103&Itemid=9 (Stand 29.11.2014)

Willy Aron als Vertreter der Justiz und des politischen Widerstands der SPD[,] Hans Wölfel als Anwalt und Vertreter des kirchlichen Widerstands [sowie] Claus Schenk Graf von Stauffenberg als Vertreter des Widerstandes innerhalb des Militärs⁸³

Die Gestaltung der Büsten hat der Bildhauer Albert Ultsch inne. „Seit nunmehr 6 Jahren laufen die Planungen, Gespräche und Konzeptionen [...] [für das Denkmal].“⁸⁴

3.2.2.2. Die Israelitische Kultusgemeinde

Auch die Israelitische Kultusgemeinde Bambergs⁸⁵ setzt sich mit ihrer Vergangenheit auseinander. Hierzu gehören zum einen die Ausstellungsstücke, die in der Synagoge zu finden sind,⁸⁶ aber auch die Online-Angebote auf der Homepage der Gemeinde: www.ikg-bamberg.de/geschichte.html. Hier wird ein geschichtlicher Abriss der jüdischen Geschichte in Bamberg angeboten und die Gemeinde vorgestellt. Auch wird für „einen tieferen Einblick [...] die Seite von Thomas Starz aus Bayreuth“⁸⁷ empfohlen: www.juden-in-bamberg.de.

Auf dieser findet man nicht nur detaillierte, geschichtliche Informationen, sondern auch regionale und internationale Literaturtipps. Besonders wird hier das Buch von Herbert Loebel, *Juden in Bamberg - Die Jahrzehnte vor dem Holocaust*, empfohlen.

Die IKG selbst ist auch gerne zu Auskünften bereit und bietet auch Führungen durch die Synagoge an. Im Dachgeschoss der Synagoge soll ein Museum entstehen, welches die jüdische Geschichte Bambergs darstellt, doch befindet sich dieses noch in Konzeption.

⁸³ http://www.willy-aron.de/index.php?option=com_content&task=view&id=245&Itemid=45 (Stand 29.11.2014)

⁸⁴ <http://www.art5drei.de/artikel.neo?aid=409> (Stand 29.11.2014)

⁸⁵ kurz: IKG

⁸⁶ Siehe Kapitel 3.2.1.2.

⁸⁷ <http://www.ikg-bamberg.de/geschichte.html> (Stand 29.11.2014)

4. Die Erinnerungsarbeit der Stadt Bamberg - Eine Kritik

4.1. Fehlende Unterstützung und überflüssige Bürokratie

Die Bamberger Altstadt ist seit 1993 ein Teil des UNESCO Weltkulturerbes, was nicht zuletzt auf über 1.000 Gebäude zurückzuführen ist, die unter Denkmalschutz stehen. Die malerische Altstadt lockt jedes Jahr über 300.000 Touristen⁸⁸ aus aller Welt in die Stadt, die immerhin bis zu 7% der städtischen Einkommens ausmachen.⁸⁹ Schon länger steht die Stadt Bamberg schon bei seinen Bürgern dafür in der Kritik, sich auf Grund solcher Zahlen stark auf Tourismus und Marketing zu konzentrieren. Kulturelle und historische Einrichtungen finden nur wenig Beachtung und Hilfe der Stadt, wenn diese nicht im touristischen Interesse Bambergs liegen. Ein frühes Beispiel dafür ist die Gedenktafel auf der unteren Brücke: Zwar erlaubte die Stadt die Anbringung der Tafel, verband dies aber mit Auflagen zur Größe der Tafel und Ort der Anbringung.⁹⁰ Auch wollte die Mahnmal-Initiative eine Dauerausstellung zur nationalsozialistischen Zeit Bambergs einrichten „Den Plan, eine Ausstellung [...] oder einen Gedenkraum zu realisieren, verfolgte man zwar weiter, scheiterte aber letztendlich an den finanziellen Schwierigkeiten der Stadt.“⁹¹ Vielleicht war es damals noch zu früh, eine solche Ausstellung einzurichten, allerdings wurde wohl auch kein gesteigerter Wert auf eine solche Institution gelegt: Wenn eine Stadt eine solche Ausstellung hätte realisieren wollen, hätte sie es wohl getan.

In die selbe Kategorie fällt auch das Projekt der *Stolpersteine*: Dieses Projekt, das meines Erachtens nach ein guter Kompromiss zwischen dezentem Erscheinen und dezentraler, allgegenwärtiger Erinnerungspolitik ist, fand am Anfang auch keine große Unterstützung in der Stadtverwaltung: Zwar wurde die Erlaubnis gegeben, die Steine zu verlegen, allerdings stellte die Stadt Bamberg klar, dass sie weder finanziell noch organisatorisch mit einbezogen werden wollte. So muss die WAG für jeden Stolperstein um die 500€ an Mitteln zusammentragen, bevor ein Stein verlegt werden kann. „Ein Stolperstein kostet circa 75,- €, jedoch müssen auch die Unkosten für den Künstler wie Anreise und Verpflegung übernommen werden. Die Erlaubnis, eine Aufgrabung des Gehsteigs vorzunehmen, kostet 50,- € Verwaltungsgebühr bei der Stadt. Darüber hinaus muss die Absperrung des

⁸⁸ vgl. Bamberger Zahlen 2012. Statistisches Jahrbuch der Stadt Bamberg. S.106

⁸⁹ vgl. dwif Consulting: Wirtschaftsfaktor Tourismus in Bamberg 2010. S. 7

⁹⁰ vgl. Roos, Julia: Wandel der Erinnerungskultur, 2006. S. 7

⁹¹ ebd. S. 11

Verlegungsgebiets durch die Polizei organisiert und finanziert werden.“⁹² Betrachter der Stolpersteine sehen diese Kosten nicht und auch nicht den Aufwand, der für die WAG entsteht. Es ist sogar legitim zu behaupten, dass die meisten Bürger und Besucher Bambergs glauben, dass die Stadt hinter den Stolpersteinen steckt, da die WAG wenig medienwirksame Öffentlichkeitsarbeit betreibt. Anders betrachtet kann man auch sagen, dass die WAG kein Lob haben möchte, sondern der selbst gesuchten Aufgabe nachgeht, ohne das Ziel der Anerkennung. Überraschend bei den Stolpersteinen war (für mich), dass Kritik und Einwände nicht aus dem Rathaus kamen, sondern von den Bürgern. Problematisch war hier die Klausel, dass die „Eigentümer der Häuser, vor denen der/ die Stolperstein/e verlegt werden soll/ en, [...] sich davor schriftlich damit einverstanden erklären [müssen].“⁹³ Bei der Verlegung des ersten Steines von Willy Aron vor dem Musikhaus Neumann konnte man den Besitzer zwar noch überzeugen, und dieser erhielt auch positive, öffentliche Resonanz darauf, aber nicht alle Bürger konnten sich mit dem Gedanken anfreunden. Eine Ablehnung wurde wie folgt begründet:

„Die kurze Periode der NS-Herrschaft vor der Haustür zu manifestieren kann weder im Interesse der Stadt Bamberg sein, noch findet sie meine Zustimmung, da ein Friedhof vor der Tür (...) in der Betrachtung so ziemlich alles auf den Kopf stellt. Die Verhältnismäßigkeit mag an anderen Gehwegen gewahrt sein, in der gewünschten Fokussierung haben wir ein Problem. Ich möchte Sie bitten, von Zwangsmaßnahmen seitens der Verwaltung abzusehen.“⁹⁴

Um eine solche Begründung zu verstehen, sollte man folgenden Gedankengang nachvollziehen: Im Zuge der Arisierung des Wohnraumes, die schon vor der Deportation der Bamberger Juden begann, wurden etliche Wohn- und Geschäftshäuser - im Wissen der Bewohner der Stadt - den jüdischen Einwohnern weg genommen, und von der Stadt wieder verkauft.⁹⁵ Die neuen Besitzer der Häuser konnten diese nach dem zweiten Weltkrieg zum Großteil behalten, da die ehemaligen Eigentümer ermordet wurden und somit nicht mehr in der Lage waren, Besitzansprüche stellen zu können. Von den wenigen Überlebenden wollten viele Deutschland den Rücken kehren und hatten deswegen kein Interesse mehr an ihren ehemaligen Immobilien. Die Häuser wurden im Laufe des 20. Jahrhunderts zum Teil weiter verkauft, aber auch weiter vererbt. Ein Stolperstein vor dem eigenen Haus, das man eventuell

⁹² ebd. S. 15

⁹³ Roos, Julia: Wandel der Erinnerungskultur, 2006. S. 15

⁹⁴ Saalman/Ullmann: „Jüdisches“ im Bamberger Gedächtnis, 2013. S. 226

⁹⁵ vgl. Kuller: „Ein glänzendes Geschäft“ 2013. S. 181

von Eltern oder Großeltern vermacht bekommen hatte, würde ein solches, unausgesprochenes „Familiengeheimnis“ öffentlich für jeden Passanten zur Schau gestellt.⁹⁶

Glücklicherweise musste die WAG bald auf solche Ablehnungen keine Rücksicht mehr nehmen:

„Bezüglich der Forderung nach Einwilligung der Hausbesitzer stellte sich die WAG auf den Standpunkt, der Gehsteig sei öffentlicher Raum, über den folglich die Stadt Bamberg zu entscheiden habe. Stadtrat Wolfgang Metzner (GAL, heute SPD) schloss sich dieser Argumentation an. Auf seinen Antrag hin beschloss der Bamberger Ältestenrat [...] [im] Januar 2010, dass die WAG ab diesem Zeitpunkt keine Einverständniserklärung der Hauseigentümer mehr einholen müsse.“⁹⁷

Dieser Entschluss kam meines Erachtens sehr spät, doch ist die Bamberger Erinnerungskultur seit jeher wenig von der Eigeninitiative der Stadtverwaltung, sondern mehr durch Vereine und Einzelpersonen geprägt.

4.2. Große Entfernung, geringe Bekanntheit oder fehlende Existenz

In diese Kategorie der Kritik fallen wieder verschiedene Orte und Denkmale. Am weitesten entfernt vom Stadtkern - und somit vom allgemeinen Leben und Tourismus - ist wohl der jüdische Friedhof in der Siechenstraße, auf dem die erste Gedenktafel an die jüdischen Opfer des NS-Regimes eingeweiht wurde. Wie schon erwähnt, ist es für Bürger und Touristen wohl nahezu unmöglich, zum Gedenken an dieser Tafel inne zuhalten, da sie fernab des städtischen Lebens und des Fremdenverkehrs ist. Als trauriger Faktor kommt hinzu, dass jüdische Einrichtungen mittlerweile abgesperrt sind, um Anschlägen und Beschädigungen vorzubeugen.

Näher am Stadtkern ist der Synagogenplatz am Wilhelmsplatz, auf welchem das 1995 errichtete Denkmal steht. Auch hier könnte man die Kritik anbringen, dass wenig Publikumsverkehr herrscht, doch dies liegt in der Natur des Haingebietes, welches in erster Linie ein ruhiges Wohnviertel ist und somit wenige Besucher zufällig an dieser Stelle vorbei kommen.

Die Kritik am abgerissenen Judenquartier, welches bei den jetzigen Theatergassen lokalisiert war, muss wohl am intensivsten ausfallen:

Dies umfasste nicht nur eine Synagoge und eine Schule, sondern auch den Gasthof *Weißer Taube*, welcher während des NS-Regimes als Ghetto dienen musste. Der Abriss fand in den

⁹⁶ Dies ist keine wissenschaftliche Begründung, sondern ein Versuch zu verstehen, wieso manche Bürger keine Stolpersteine vor ihren Häusern haben wollten. Wertminderung, Geschäftseinbußen und Gesichtsverlust sind weitere Begründungsversuche.

⁹⁷ Saalman/Ullmann: „Jüdisches“ im Bamberger Gedächtnis, 2013. S. 227

80er Jahren zugunsten der Theatergassen statt, welches „heute allgemein als städteplanerischer Fehler gilt [...]“⁹⁸ An das damalige Zentrum der jüdischen Kultur, erinnert nun nur noch eine unscheinbare Tafel, an einer im Innenhof gelegenen Hauswand, die dem Betrachter selbst im Vorbeigehen schwer auffallen kann. Hier hat die Stadt, meines Erachtens nach, ihren Bildungs-, Kultur-, und Erinnerungsauftrag nicht nur nicht wahrgenommen: Er ist grundsätzlich zugunsten von modernen Wohnraum und gewerblichen Räumen missachtet und ignoriert worden.

Der Gasthof *Weißer Taube* wäre des wohl geeignetste Platz gewesen, um ein zentrales Museum einzurichten, in welchem die NS-Zeit Bambergs hätte aufgearbeitet werden können. An keinem anderen Ort der Stadt wäre wohl eine Gedenkstätte für die jüdischen Opfer des NS-Regimes angebracht gewesen, als das ehemalige Gemeindezentrum, welches vielen Juden der Region Oberfranken als letzten Wohnstätte dienen musste, bevor diese durch ihre Deportation in den sicheren Tod geschickt wurden.

Durch die prominente Lage in der Altstadt, wäre hier auch kein Defizit an Publikumsverkehr entstanden, und die Stadt Bamberg wäre wahrscheinlich nie in der Kritik gestanden, wenig Aufarbeitung zu leisten.

Der Fairness halber muss man sagen, dass der Abriss nun schon mehrere Jahrzehnte zurück liegt und es im Nachhinein leicht ist, Kritik anzubringen: Zur damaligen Zeit war weder die heutige Erinnerungskultur noch der Status des Weltkulturerbes vorhanden, welches das jüdische Quartier hätte schützen können.

4.3. Fehlende Präsenz der jüdischen Gemeinde

Seit den 1990er Jahren ist die jüdische Gemeinde in Bamberg stark im Wachstum und macht mit ca. 1000 Mitgliedern⁹⁹ einen beträchtlichen Teil der Stadtbevölkerung aus. Die Tatsache, dass Bamberg wenig von der IKG in der Öffentlichkeit mitbekommt, ist - im historischen und kulturellen Kontext - sowohl bedauerenswert als auch verständlich:

Das Judentum prägte in Bamberg das Stadtbild und die Wirtschaft maßgeblich und nachhaltig und die Spuren davon kann man heute noch nachvollziehen. Verständlich ist aber auch, dass eine Religionsgemeinschaft, die über Jahrtausende hinweg grundlos verfolgt wurde - und immer noch auf Gewalt und Vorurteile trifft - sich zurück zieht, wenig Aufmerksamkeit erregt

⁹⁸ Illies: *Bedrohtes Bamberg*, 2011.

⁹⁹ vgl. http://ikg-bayern.de/rsmit_1.html (Stand 30.11.2014)

und lieber unter sich ist. Trotzdem sei an dieser Stelle angebracht, dass die Homepage der IKG, die quasi die zentrale, öffentliche Anlaufstelle für Informationen über die Gemeinde ist, wenig Inhalt bietet und einer grundlegenden Überarbeitung bedürfte, um für Besucher attraktiver zu werden und der Gemeinde nützlich zu sein. Eines muss man sich vor Augen halten: Auch eine Homepage kann ein Erinnerungsort sein.

5. Fazit und Anmerkungen

Sich mit Erinnerungsorten in Bamberg zu befassen ist ein schwieriges Thema für geschichtlich interessierte Betrachter: Bamberg ist zwar eine sehr alte Stadt, die viel Geschichte mit sich bringt, doch wird diese oft nur unzureichend oder beschönigt und romantisiert dargestellt und aufgearbeitet. Das trifft nicht nur auf die NS-Zeit sondern auch zum Beispiel die Zeit der Hexenverfolgung, die eine ähnlich hohe Anzahl an Opfern der Stadt hatte, wie der Holocaust. Auch dies ist ein Kapitel der Stadtgeschichte, von dem sich einige Bürger eine Aufarbeitung und ein Denkmal wünschen.

Der Unterschied zwischen den Hexenverbrennungen und der Judenverfolgung ist dabei gar nicht so groß: Beides geschah im Laufe der Zeit immer wieder aufgrund von Ängsten und Vorurteilen. Dabei scheint es ein natürliches, menschliches (Fehl-)Verhalten zu sein, alles was fremd ist verurteilen und verstoßen zu müssen. Seit Menschen denken können wurden - und werden noch heute, in diesem Moment - Kriege geführt und Menschen getötet, weil sie an etwas Anderes glauben, als die Aggressoren, die hinter solchen Taten standen und stehen. Die westliche Welt steht hier nur teilweise besser da, als der nahe und ferne Osten:

In China werden die Falun Gong verfolgt und eingesperrt, bis zum Fall der Sowjetunion war Religionsausübung in Russland verboten oder stark eingeschränkt. In Europa wurde Religion als Argument genommen, um Pogrome und Kreuzzüge zu rechtfertigen, wobei hier der Holocaust zwar das schlimmste aber nicht das einzige Beispiel ist. In Südamerika wurden unter dem Deckmantel der Missionsarbeit zahlreiche Ureinwohner versklavt und ermordet und in Nordamerika war es bis Mitte des 20. Jahrhunderts normal, dass man auf Grund einer anderen Hautfarbe viele Geschäfte nicht betreten durfte.

Die Liste ist sehr lang und könnte noch länger sein, und bei der aktuellen, weltpolitischen Lage muss man sich die Frage stellen, wann Menschen aufhören, sich gegenseitig aus Neid, Hass, Habgier und Intoleranz umzubringen.

Erinnerungsorte an den Holocaust stehen oft in der Kritik, warum man dieses kurze und unbequeme Kapitel der deutschen Geschichte nicht abschließen kann. Die Antwort darauf gestaltet sich für mich wie folgt:

Natürlich dauerte die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten nicht lange, doch steht sie stellvertretend für alle Genozide, Diskriminierungen, Diktaturen und ideologisch motivierte Morde die in der Menschheitsgeschichte passiert sind und noch passieren werden. Dies liegt meines Erachtens nach nicht nur an dem Ausmaß sondern auch an der Vorgehensweise des Holocausts: Die Menschen wurden in den Konzentrationslagern nicht nur ermordet, sondern vielmehr verwertet. Vor ihrem Tod nahm man ihnen sämtliche Besitztümer ab, angefangen bei der Wohnung über Möbel und Kleidung bis hin zum Schmuck. Nach ihrem Tod war das Zahngold eine wichtige Einnahmequelle für die Nazis, doch die Gräueltaten gehen weiter: Aus den Haaren wurden Kleidung gemacht, mit der Asche der Ermordeten wurden im Winter Wege gestreut, aus der Haut wurden Lampenschirme gemacht und aus den Knochen Seife. Dies geschah alles vor den Augen der deutschen Bevölkerung, die im Nachhinein behauptete, nichts gewusst zu haben.

Wenn man sich die heutigen Krisengebiete anschaut, in welchen radikal-islamistisch motivierte Kämpfer Andersgläubige verfolgen und töten oder selbst in Israel die Palästinenser unter menschenunwürdigen Verhältnissen im Gazastreifen isoliert werden, muss man erkennen, dass die Menschheit immer noch nicht aus ihrer Vergangenheit gelernt hat.

Es zeichnet sich ab, dass dieser Lernprozess auch in naher Zukunft noch nicht abgeschlossen sein wird, und solange dies nicht geschehen ist, ist es wichtig, dass Deutschland mit gutem Beispiel voran geht. Natürlich darf man die heutigen Generationen nicht mehr verantwortlich für den Holocaust machen, aber die Geschichte zeigt zu oft, wie schnell sich Menschen im Hass gegen andere Menschen vereinen können. Es gilt ständig daran zu erinnern, dass alle Religionen eine Existenzberechtigung haben, da sich keine beweisen oder widerlegen lässt. Es gilt daran zu erinnern, dass Menschlichkeit nicht selbstverständlich ist, es aber eigentlich sein sollte. Es gilt daran zu erinnern, zu was Menschen fähig sind und es gilt dafür zu sorgen, dass kein Mensch mehr um sein Leben fürchten muss und sich in dem Staat, in dem er lebt heimisch und wohl fühlen kann.

Bamberg ist für mich hier ein Beispiel dafür, dass eine Stadt das wesentliche aus dem Auge verliert: Ihre Bürger.

Natürlich ist es für den Tourismus besser, die schönen und angenehmen Seiten der städtischen Vergangenheit zu beleuchten, aber eine Stadt sollte sich in erster Linie um die Belange der

Einwohner kümmern, die in ihr lebten und leben. Nach 1933 hat die Stadt Bamberg nach und nach einen Teil ihrer Bürger im Stich gelassen. Sie hat zugelassen, dass sie ausgegrenzt, ausgeraubt, deportiert und ermordet wurden; ein Fehlverhalten, an das niemand gerne ständig erinnert werden möchte. Umso wichtiger ist es aber, zu seinen Fehlern zu stehen und sich an diese zu erinnern, damit sie nicht noch einmal geschehen, denn: Nur aus Fehlern lernt man und sammelt Erfahrungen. Es ist nun Aufgabe des Staates, der Stadt und ihrer Bürger dafür zu sorgen, dass sich dieser spezielle Fehler nicht wiederholt.

Ich hoffe, dass ich mit dieser Hausarbeit meinen Teil zur Erinnerung an die Bamberger Opfer des Holocausts beitragen kann, damit sie nicht in Vergessenheit geraten.

6. Quellen und Literatur

6.1. Quellenangaben

Die verwendeten Quellen in chronologischer Reihenfolge:

Weiland, Severin, Holocaust-Mahnmal in Berlin: „No more jokes“, <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/holocaust-mahnmal-in-berlin-no-more-jokes-a-333026.html> (Stand 17.10.2014)

Das Holocaust-Mahnmal zerfällt, <http://www.sueddeutsche.de/kultur/marode-gedenkstaette-in-berlin-das-holocaust-mahnmal-zerfaellt-1.1971754> (Stand 17.10.2014)

Stadt Bamberg: Stadt Bamberg. Publikationsreihe über Landkreise und kreisfreie Städte in Bayern, Bayerische Verlagsanstalt GmbH, Bamberg 1980, ISBN 3870529008

Herzig, Arno: Jüdisches Leben in Deutschland. In: Information zur politischen Bildung 307 (2010), S. 9-19

Dippold, Günther: Jüdisches Leben in Franken. Ein Überblick. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 13-40, ISBN 9783865688989

Wunschel, Hans-Jürgen: Die Juden in Bamberg im Mittelalter. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 49-57 ISBN 9783865688989

Gunzelmann, Thomas: Wohnquartiere Bamberger Juden. Eine Topographie im Überblick vom Mittelalter bis zum Holocaust. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 57-69, ISBN 9783865688989

www.alemannia-judaica.de (Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der jüdischen Geschichte im süddeutschen und angrenzenden Raum)

von Lüpke-Schwarz, Marc: Juden im ersten Weltkrieg. <http://www.dw.de/juden-im-ersten-weltkrieg/a-17808361> (Stand 08.11.2014)

Hölscher, Andreas: Jüdische Gemeinde und katholische Kirche. Aspekte der Bamberger Geschichte in bayerischer Zeit. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 147-158, ISBN 9783865688989

Link, Stephan: Die völkisch-antisemitische Bewegung Bambergs im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 159-168, ISBN 9783865688989

Information der Willy Aron Gesellschaft: http://www.willy-aron.de/index.php?option=com_content&task=view&id=241&Itemid=42

Kuller, Christiane: „Ein glänzendes Geschäft“. Bereicherungswettläufe um das Vermögen der deportierten Bamberger Juden im „Dritten Reich“. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 179-188, ISBN 9783865688989

Information von „Bamberg Guide“: <http://www.bamberg-guide.de/bamberg/magazin/artikel.php?id=2087> (Stand 09.11.2014)

Tobias, Jim G.: „Mir leben ojf“. Jüdische Displaced Persons in Bamberg 1945 bis 1950. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 199-208, ISBN 9783865688989

Gehring, Horst: Ende und Neubeginn der jüdischen Gemeinde in Bamberg. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 209-216, ISBN 9783865688989

Uni Oldenburg: <http://www.uni-oldenburg.de/geschichte/studium-und-lehre/lehre/projektlehre/regionale-erinnerungsorte/was-ist-ein-erinnerungsort/> (Stand 19.11.2014)

Haas, Hans-Christof: Synagogen in Bamberg. Geschichte und Baugestalt vom Mittelalter bis zur Gegenwart. In: Hanemann, Regina (Hrsg.), Jüdisches in Bamberg, Michael Imhof Verlag, Bamberg 2013, S. 91- 108, ISBN 9783865688989

Illies, Christian: Bedrohtes Bamberg, am 16. Juli 2011. <http://www.zeit.de/2011/30/Weltkulturerbe-Bamberg> (Stand 25. November)

Kuback, Tim-Niklas: „Wieder zwei Farbanschläge auf Gedenktafeln“. <http://www.infranken.de/regional/bamberg/Wieder-zwei-Farbanschlaege-auf-Gedenktafeln;art212,199248> (Stand 25.11.2014)

http://www.juden-in-bamberg.de/Aktuelles/11_2000/Bronzeguss.htm (Stand 25.11.2014)

Roos, Julia: Wandel der Erinnerungskultur: Das Mahnmal „Untere Brücke“ und das Projekt „Stolpersteine“. Arbeitspapiere der Willy-Aron-Gesellschaft Bamberg e.V. Ausgabe 1/2006

<http://www.art5drei.de/artikel.neo?aid=409>

Bamberger Zahlen 2012. Statistisches Jahrbuch der Stadt Bamberg.

dwif Consulting: Wirtschaftsfaktor Tourismus in Bamberg 2010.

http://ikg-bayern.de/rsmit_1.html

6.2. Weiterführende Literatur

Eckstein, Rabbiner Dr. A.: „Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstbistum Bamberg“, Bamberg 1899, difo-druck, 3. Nachdruck 1989 in Bamberg,

Loebl, Herbert: „Juden in Bamberg – Die Jahrzehnte vor dem Holocaust“, Bamberg 1999, Verlag Fränkischer Tag, ISBN 3928648489

Schmölz-Häberlein, Michaela: „Juden in Bamberg (1633-1802/03): Lebensverhältnisse und Handlungsspielräume einer städtischen Minderheit“, Würzburg 2014, Ergon Verlag, ISBN 3956500199

6.3. Abbildungen

Abb.1: Die „Rindfleisch-Pogrome“ vernichteten 1298 fränkische Judengemeinden. Darstellung in der Weltchronik des Nürnberger Arztes Hartmann Schedel von 1439 (Quelle: Information zur politischen Bildung 307 (2010), S. 18)

Abb. 2: Die vierte Synagoge (rechts) am Wilhelmsplatz fügte sich in das Bamberger Stadtbild ein (Quelle: <http://www.alemannia-judaica.de>)

Abb. 3: Die erste Gedenktafel auf dem jüdischen Friedhof in Bamberg (Quelle: <http://www.alemannia-judaica.de>)

Abb. 4: Die Gedenktafel an der heutigen Christuskirche erinnert in einem Halbsatz an die erste Synagoge Bambergs (Quelle: Alexander Fiedler)

Abb. 5: Die Gedenktafel in den Theatergassen erinnert den findigen Betrachter an das ehemalige, jüdische Quartier, welches in den 1980ern einem Neubau wich. (Quelle: Alexander Fiedler)

Abb. 6: Das Tor der ehemaligen Synagoge in der Generalsgasse ziert nun den Eingang zum Gebetssaal in der neuen Synagoge in der Willy-Lessing-Str. 7 (Quelle: Alexander Fiedler)

7. Erklärung über die Eigenständige Erstellung der Hausarbeit

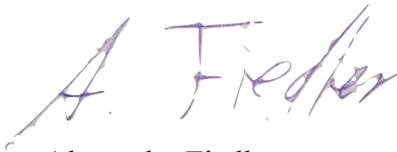
Sehr geehrte Damen und Herren,

hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Hausarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

Die Stellen der Hausarbeit, die anderen Quellen im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, sind durch Angaben der Herkunft kenntlich gemacht.

Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen sowie für Quellen aus dem Internet.

Bamberg, den 18.3.2013



Alexander Fiedler